

Bevölkerungsentwicklung und soziale Ausdifferenzierung in Basel-Stadt und Basel-Landschaft

Rita Schneider-Sliwa und Andrea Kampschulte*

Zusammenfassung

Gesellschaftlicher Wandel, ökonomische Umstrukturierung und internationale Migration haben die Bevölkerungsstruktur zahlreicher westeuropäischer Städte verändert und vielfältige Muster neuer sozialer Ausdifferenzierung entstehen lassen. Der vorliegende Beitrag stellt die Veränderungen der Bevölkerungs- und Sozialstruktur der letzten Jahrzehnte für die Region Basel dar. Die Grundlage hierfür bilden die Ergebnisse der Schweizer Volkszählungen sowie ergänzende Erhebungen der kantonalen Statistik für Basel-Stadt und Basel-Landschaft. Die Ergebnisse zeigen, dass die Kernstadt Basel sukzessive Einwohner verliert und dass diese Mobilität zunehmend sozial selektiv ist. Auch in der Region Basel ist daher eine kleinräumige Fragmentierung, soziodemographische Ausdifferenzierung und ethnische Heterogenisierung der Bevölkerungsstruktur festzustellen, was zu einer Neuorientierung der Stadtentwicklungspolitik von Basel und einer Gegensteuerung zur Abwanderung einkommensstärkerer Bevölkerungsgruppen geführt hat.

Schlüsselwörter: Bevölkerungsentwicklung, Soziale Ausdifferenzierung, Segregation, Basel

1. Einleitung

Agglomerationen gelten als Spiegel der Gesellschaft, da sie Orte sind, an denen sich gesellschaftlicher Wandel und Probleme am klarsten abzeichnen: In Grosstadregionen wird Wirtschaftswachstum ebenso wie Armut produziert, hier zeigen sich gesellschaftlicher Pluralismus und verdichten sich soziale und ökologische Probleme. Dabei kann man die Entwicklungen in den Kernstädten von denen des Agglomerationsgürtels kaum mehr trennen.

Die siedlungsstrukturelle Komponente ist dabei nur ein Aspekt, der Beachtung findet, stellt doch die Suburbanisierung einen Angriff auf das Ökosystem dar, der mit erhöhtem Pendelverkehr, steigendem Verkehrsaufkommen und zunehmender Umweltbeeinträchtigung verbunden ist. Sorge gilt der starken Abwanderung in das Umland vor allem deshalb, weil sie nicht selten den funktionalen und sozialen Niedergang einer Stadt einleitet: Selektive Abwanderung einkommensstarker Bevölkerungsgruppen erodiert die Steuerbasis der Kernstadt, von der die Aufrechterhaltung qualifizierter Leistungen in den Bereichen Kultur, Bildung, Gesundheit und technischer

Infrastruktur erwartet wird. Bevölkerungsumschichtung führt längerfristig auch zu Umstrukturierungen oder Engpässen in der infrastrukturellen Versorgung. So entstehen durch die Zunahme oder das Verbleiben von älteren Bevölkerungsgruppen oder Randgruppen in der Kernstadt besonders hohe Sozial-, Pflege- und Infrastrukturausgaben. Schliesslich haben soziodemographische Veränderungen auch hohe soziale Kosten, denn der Rückgang der Familienhaushalte und die Problemkonzentrationen in einzelnen Stadtquartieren leiten neue Segregationsprozesse und Polarisierungen innerhalb der Kernstadt und zwischen Stadt und Umlandgemeinden ein.

Auch in Basel wird die Bevölkerungsentwicklung seit den ausgehenden 1990er Jahren mit Aufmerksamkeit registriert: Die Stadt Basel ist zwar die drittgrösste Stadt der Schweiz und ein bedeutendes wirtschaftliches und kulturelles Zentrum des Landes. Auch hat die Stadt hinsichtlich des Versorgungs- und Arbeitsplatzangebotes eine für ihre Bevölkerungszahl überdurchschnittliche Bedeutung als regionaler Wirtschaftsraum. Allerdings verliessen seit 1970 über 51'000 Schweizer und Schweizerinnen die Stadt. In Zusammenarbeit mit dem Statistischen Amt des Kantons Basel-Stadt hat daher das Geographische Institut der Universität Basel begonnen, ein Kartenwerk für Basel und sein engeres Umland zu erstellen. Es

* Fussnote: Der vorliegende Beitrag skizziert wesentliche Aspekte der Studie Bevölkerungsstruktur und Bevölkerungsdynamik beider Basel (Schneider-Sliwa et. al 1999), bei der mittels Geographischer Informationssysteme (GIS) erstmalig seit dem Strukturatlas von 1967 wieder ein Kartenwerk den Ist-Zustand und die Entwicklungstendenzen wichtiger Sozial- und Wirtschaftsindikatoren der Region Basel erfasst.

dokumentiert Bevölkerungs-, Arbeitsplatz- und Lebensqualitätsveränderungen in Stadt und Region mittels Geographischer Informationssysteme (GIS). So lassen sich beispielsweise der Wandel sozioökonomischer Strukturen in der Agglomeration (Abb. 2-4) sowie funktionale und

soziale Entmischungsprozesse exakter beschreiben und Prognosen sozial- und wirtschaftsräumlicher Entwicklungen erstellen. Dieser Beitrag gibt einen Überblick über die soziodemographischen Entwicklungen in Basel und weist auf deren Implikationen hin.

2. Bevölkerungsentwicklung in der Region Basel

2.1 Überblick

Seit Beginn des 20. Jahrhunderts wuchs die Bevölkerung der Schweiz kontinuierlich. Von 1941 bis 1970 stieg die Bevölkerungszahl in der Schweiz von 4,3 Millionen auf 6,3 Millionen, v.a. aufgrund des Zuzugs aus dem Ausland. 1999 wohnten 7,16 Millionen Menschen in der Schweiz (vgl. Statistisches Jahrbuch der Schweiz 2001). Bis etwa 1960 verlief die Bevölkerungsentwicklung der Stadt Basel analog zu derjenigen der Gesamtschweiz. Die Bevölkerung in Basel-Stadt verdoppelte sich von 112'200 Einwohnern im Jahr 1900 auf 225'600 Einwohner im Jahr 1960. Im Jahrzehnt zwischen 1960 und 1970 blieb das Bevölkerungswachstum zwar hinter dem der Gesamtschweiz zurück, die Bevölkerung Basels nahm aber noch einmal bis zum Stand von knapp 235'000 Einwohnern zu. Seit den 1970er Jahren jedoch sinkt die Bevölkerung des Kantons Basel-Stadt, und zwar von 234'900 Einwohnern im Jahr 1970 auf 191'800 im Jahr 1999 (Tab. 1).

Tab. 1: Bevölkerungsentwicklung in der Schweiz und den beiden Basel 1900-1999 (Gesamtbevölkerung in 1000)

	<i>Schweiz</i>	<i>Basel-Stadt</i>	<i>Basel-Landschaft</i>
1900	3 315,4	112,2	68,5
1910	3 753,3	135,9	76,5
1920	3 880,3	140,7	82,4
1930	4 066,4	155,0	92,5
1941	4 265,7	170,0	94,5
1950	4 715,0	196,5	107,5
1960	5 429,1	225,6	148,3
1970	6 269,8	234,9	204,9
1980	6 366,0	203,9	219,8
1990	6 873,7	199,4	233,5
1999	7 164,4	191,8	261,4

Quelle: Eidgenössische Volkszählungen; Bundesamt für Statistik, 2001; Statistisches Amt Kanton Basel-Landschaft 2001; Statistisches Amt Kanton Basel-Stadt 2001.

Der Bevölkerungsverlust in Basel-Stadt ging einher mit einem Bevölkerungswachstum in Basel-Landschaft. Von 1950 bis Mitte der 90er Jahre nahm die Bevölkerung dort um das Zweieinhalbfache zu (107'500 EW im Jahr 1950; 256'500 EW im Jahr 1996), allein zwischen 1950 und 1970 verdoppelte sich die Bevölkerung nahezu. Nach 1970 schwächte sich das Bevölkerungswachstum in Basel-Landschaft etwas ab, die Wachstumsraten lagen aber immer noch deutlich über den gesamtschweizerischen Werten. Neben der Abwanderung aus dem Stadtkanton war es die Zuwanderung von Arbeitskräften aus dem Ausland, die entscheidend zu diesem Wachstum beitrug. So versechsfachte sich die ausländische Bevölkerung in Basel-Landschaft in dem Zeitraum von 1950 bis 1970 von 6'600 auf 38'600 Einwohner.

Diese Trends setzten sich in den 90er Jahren fort: Die Gesamtschweizer Bevölkerung wuchs weiter – wenn auch relativ langsam. Auch in Baselland fand weiterhin ein schwaches Bevölkerungswachstum statt. In der Stadt Basel entwickelte sich die Einwohnerzahl nach kürzeren Wachstumsperioden seit 1993 wieder rückläufig und unterschritt Ende der 90er Jahre sogar das Niveau von 1950. Die öffentliche Verwaltung geht für die nächsten Jahre von einem Fortgang des Schrumpfungsprozesses in Basel-Stadt aus, in Basel-Landschaft wird mit einem weiteren geringen Wachstum gerechnet.

2.2 Kleinräumliche Bevölkerungsentwicklung in Basel und Umland

In den einzelnen Teilräumen von Basel-Stadt und Basel-Landschaft verlief die geschilderte Bevölkerungsentwicklung also durchaus unterschiedlich.

Das Einsetzen des Bevölkerungsverlustes in den 70er Jahren brachte zunächst für alle Quartiere der Stadt Basel Einwohnerverluste (maximal 3,4%). Erst in den Folgejahren differenzierte sich dort die Entwicklung kleinräumlich aus. Die Situation in Basel-Landschaft war demgegenüber in den 70er Jahren durch starke regionale Gegensätze

geprägt. Die dortige Bevölkerung ist in den 70er Jahren insgesamt um 7% gewachsen, einzelne Gemeinden haben jedoch auch Einwohner verloren. Zum einen betraf das die Gemeinden in unmittelbarer Nähe zur Kernstadt, zum anderen waren es sehr peripher gelegene Gemeinden mit einer schlechten Verkehrsanbindung. Das stärkste Wachstum fand in den ländlichen, aber verkehrstechnisch gut an die Stadt angeschlossenen Gemeinden statt. Der Agglomerationsgürtel (Abb. 3 und 4) um die Kernstadt wuchs in diesem Jahrzehnt stark an.

In den 80er Jahren schwächte sich in der Stadt Basel der Bevölkerungsrückgang (-2,2%) insgesamt ab. Eine kleinräumliche Ausdifferenzierung wurde jedoch erkennbar, denn in einzelnen innerstädtischen Quartieren auf beiden Seiten des Rheins war ein leichtes Wachstum festzustellen. Mit Ausnahme der Altstadt mit ihren guten Wohnlagen handelt es sich dabei v.a. um Wohnviertel mit einem hohen Anteil nichtschweizerischer Bevölkerung. Die Gründe für dieses Bevölkerungswachstum sind daher auch unterschiedlich. Bei den Neuzuzügen in die Altstadt mit umfassend sanierter Altbausubstanz dürfte es sich um Haushalte handeln, die dem Trend zurück in die Innenstadt – der „neuen Urbanität“ – folgten. In den übrigen Quartieren dürfte sich das Wachstum mit einem gegenüber der Gesamtbevölkerung stärkeren natürlichen

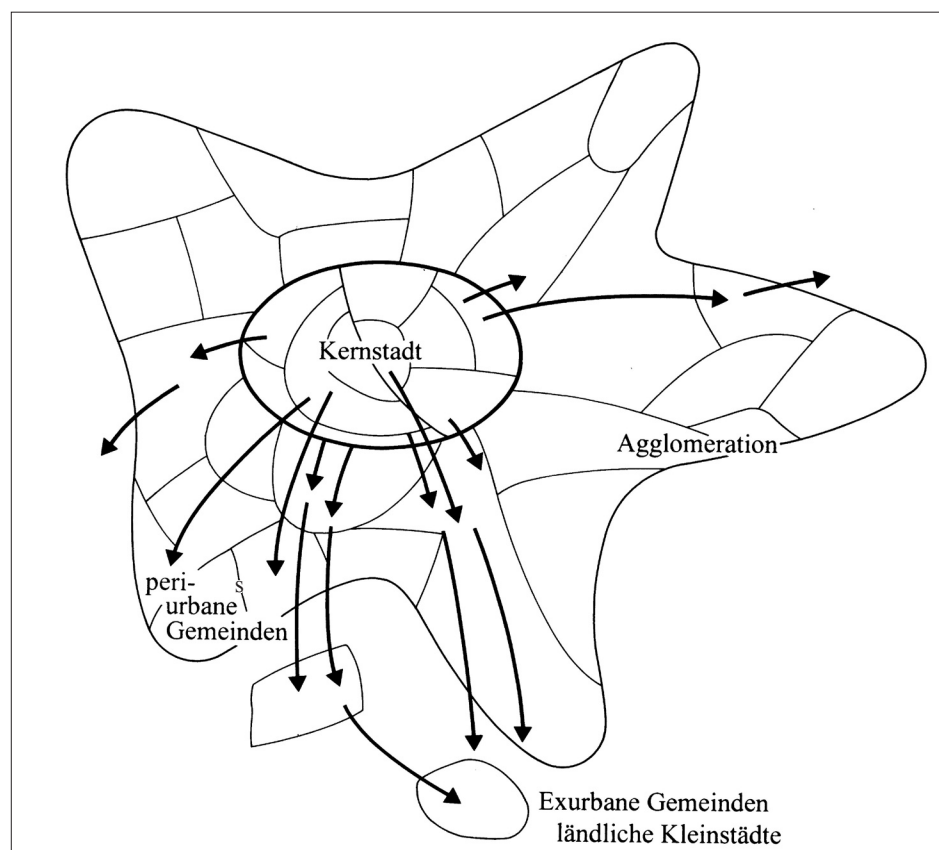
Wachstum und mit einer steigenden Zuwanderung der ausländischen Bevölkerung erklären lassen.

Auch im Kanton Basel-Landschaft begann die Ausdifferenzierung im Sinne einer sukzessiven Abwanderung in peri-urbane und exurbane Gemeinden (Abb. 1). In den 80er Jahren verzeichneten die unmittelbar an die Stadt angrenzenden Gemeinden leichte Bevölkerungsverluste bzw. eine Stagnation, die restlichen Gemeinden des Umlandes hatten einen Zuwachs. Das stärkste Wachstum verlagerte sich zunehmend von den Zentren Basel und Liestal weg in die ländlich geprägten Gemeinden.

In den 90er Jahren gewannen im Kanton Basel-Stadt vor allem die kleinstädtisch geprägten Teilräume wie Riehen und Bettingen an Einwohnern, sowie einige „Arbeiterquartiere“ bzw. Migrantenquartiere, z.B. St. Johann, Matthäus, Rosental. Die Altstadt hingegen verlor an Bevölkerung. Die weitere Bevölkerungszunahme in den Landgemeinden Bettingen und Riehen mag u.a. an der zunehmenden Bautätigkeit auf Baulandreserven sowie an der Tatsache liegen, dass beide Gemeinden aufgrund ihrer Nähe zur Stadt, ihrer hohen Wohnqualität und der im kantonalen Vergleich niedrigen Steuersätze ein besonders positives Image besitzen. In Basel-Landschaft verlor der innere Agglomerationsgürtel in den 90er Jahren weiter an Einwohnern, die peripheren Gemeinden gewannen Einwohner hinzu (Schneider-Sliwa 1999: 9-10).

Abb. 1: Sukzessive Abwanderung in peri-urbane und exurbane Gemeinden

Entwurf: R. Schneider-Sliwa



Bei einer kleinräumlichen Betrachtung der Bevölkerungsentwicklung und -verteilung seit den 1970er Jahren zeigt sich also, dass nach anfänglichen gesamtstädtischen Bevölkerungsverlusten bestimmte Quartiere der Stadt Basel wieder an Bewohnern gewinnen: es sind dies attraktive Wohnlagen in innerstädtischer und randstädtischer Lage sowie Quartiere mit einem hohen Migrantenanteil. Im

Umland der Stadt Basel verlagert sich seit den 70er Jahren die Zone des grössten Bevölkerungswachstums immer weiter von der Kernstadt weg. Setzt sich der aktuelle Trend fort, ist in den nächsten Jahren in der Stadt und den stadtnahen Agglomerationsräumen mit einer weiteren Abnahme der Bevölkerungsdichte zu rechnen, in den ländlichen Gemeinden dagegen mit einer weiteren Zunahme.

3. Sozioökonomische Entwicklung der Bevölkerungsstruktur

Die Bevölkerungsveränderungen einer Grossstadtreion wie Basel erschöpfen sich nicht in einer veränderten Wohnortverteilung. Darüber hinaus lassen sich weitreichende Veränderungen der Gesellschaftsstrukturen und Lebensformen beobachten. Die „klassischen“ Familienstrukturen lösen sich mehr und mehr in vielfältige neue Lebens- und Haushaltsformen auf. In den Grossstädten nehmen die Kleinhaushalte gegenüber den Familien zu: vor allem in Form kinderloser Paare (*double income no kids* = Dinks) oder gutverdienender Singlehaushalte als bewusst gewählte Formen selbstbestimmten und ungebundenen Lebens. Auch die konfessionelle Bindung der Haushalte nimmt eher ab. Dabei kann man die sprunghafte Abnahme konfessionsgebundener Haushalte in den achtziger Jahren mit Änderungen im Steuerrecht in Verbindung bringen, v.a. der Abkoppelung des Kirchensteuereinzugs vom allgemeinen Steuereinzug und der damit einhergehenden Freiwilligkeit der Kirchensteuerzahlung, die zu vielen Kirchnaustritten führten.

Kleinräumige Unterschiede und gleichzeitig ablaufende, sich scheinbar aber widersprechende Entwicklungen, so z.B. eine weitergehende Suburbanisierung und gleichzeitige Reurbanisierungstendenzen, lassen sich am ehesten mit diesen sozialen Ausdifferenzierungs- und Individualisierungsprozessen erklären. Welche Beobachtungen in dieser Hinsicht in der Region Basel gemacht werden können, wird im Folgenden dargestellt.

3.1 Altersstruktur

Die abnehmende Kinderzahl sowie die steigende Lebenserwartung sind übergreifende Entwicklungstrends in westlichen Gesellschaften. Während die Anzahl der Kinder abnimmt, nimmt der Anteil der Bevölkerung im Rentenalter zu. In Basel-Stadt und Basel-Landschaft nimmt

der Anteil der über 64-Jährigen seit den 60er Jahren zu, im Stadtkanton jedoch früher und deutlicher als im Umland.

Bei einem Vergleich der Bevölkerungsstruktur von Basel-Stadt und Basel-Landschaft (Abb. 5) fällt auf, dass sich jeweils die Altersstruktur der schweizerischen Bevölkerung von derjenigen der ausländischen deutlich unterscheidet und dass sich weiterhin signifikante Unterschiede zwischen den beiden Halbkantonen zeigen. Das Umland hat insgesamt einen höheren Anteil an Kindern und Jugendlichen sowie an Erwachsenen im erwerbsfähigen Alter, während der Anteil älterer Bevölkerung in der Kernstadt höher als im Umland ist.

In der ausländischen Bevölkerung ist der Anteil an Kindern und Jugendlichen vergleichsweise hoch, der Anteil der Bevölkerung im Rentenalter sehr niedrig. Letzteres lässt sich vor allem mit der Aufenthaltsdauer der Arbeitsmigranten erklären. Erst allmählich kommen die ehemaligen „Gastarbeiter“ in das Rentenanspruchsalter, einige kehren nach der Pensionierung auch in ihr Ursprungsland zurück, andere sind in der Zwischenzeit eingebürgert und fallen somit nicht mehr in die Ausländerstatistik.

Auf der Ebene der einzelnen Wohnviertel bzw. Gemeinden (Abb. 6) machen sich kleinräumliche Unterschiede deutlich bemerkbar, und einzelne Wohnviertel weisen sehr verschiedene Bevölkerungsstrukturen auf. Exemplarisch sei hier etwa auf die besonders klaren Gegensätze bei den beiden benachbarten Basler Stadtvierteln Gundeldingen und St. Alban hingewiesen. Gundeldingen weist einen hohen Anteil junger Erwachsener auf, und zwar sowohl für Schweizer als auch Nicht-Schweizer. Während der Anteil der Kinder und Jugendlichen bei der Schweizer Bevölkerung geringer ist als bei der ausländischen, ist bei letzterer der Anteil älterer Bewohner kleiner. Der hohe Anteil ausländischer Bevölkerung und junger Erwachsener legen nahe, dass es sich bei dem „Gundeli“ um ein Quartier handelt, das auch Personen mit unterdurchschnittlichem

Einkommen Wohnmöglichkeiten bietet. Im benachbarten St. Alban ist der Anteil ausländischer Bevölkerung geringer und die Bevölkerung ist insgesamt „überaltert“. Fast 30% der Bevölkerung sind älter als 64 Jahre. Es ist ein traditionelles Wohnviertel der einkommensstarken schweizerischen Bevölkerung.

Ähnliche kleinräumliche Unterschiede lassen sich auch in Basel-Landschaft ausmachen. Die typischen suburbanen Agglomerationsgemeinden, die in den letzten Jahrzehnten mit der Abwanderung erwerbstätiger Personen aus der Kernstadt stark angewachsen sind, weisen einen niedrigen Prozentsatz ausländischer Bevölkerung und einen hohen Anteil der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter auf, im Vergleich zu den Kindern und Jugendlichen (z.B. Reinach).

Der Anteil von Kindern an der Gesamtbevölkerung ist in der Stadt am niedrigsten und nimmt in typisch periurbanen Räumen zu, wohingegen in stadtnahen suburbanen Räumen wie Reinach sich bereits eine demographische Überalterung abzeichnet (Abb. 7 und 8). In den stadtnahen Agglomerationsgemeinden liegt die Kinderquote niedriger als im Durchschnitt von Basel-Landschaft (13-15% im Vergleich zu 16% im Durchschnitt). Dies kann damit erklärt werden, dass es sich bei diesen Gemeinden um Zielorte der ersten Suburbanisierungsphase handelt. Die mittlerweile erwachsenen Kinder dieser Familien haben das „empty nest“ zurückgelassen. Aber nicht alle Gemeinden des inneren Agglomerationsgürtels entwickeln sich so. So sieht etwa in Pratteln die Situation ganz anders aus, ist doch Pratteln auch weniger eine suburbane Schlafgemeinde als eine industriell-gewerblich geprägte Gemeinde mit vielen Arbeitsplätzen. Der Anteil ausländischer Bevölkerung und der Anteil Kinder und Jugendlicher ist hier deutlich höher.

In die ländlichen Gemeinden der äusseren Agglomeration sind in den letzten Jahren viele junge Familien sowie Familien in der Gründungsphase gezogen. Daher sind in der Agglomeration die seit den 80er Jahren stark gewachsenen Landgemeinden diejenigen mit dem höchsten Prozentsatz an Kindern und Jugendlichen. Die Kernstadt hat deutlich die geringsten Kinderquoten, innerhalb der Stadt ist der Anteil an Kindern wiederum in der Altstadt am geringsten.

Der Prozentsatz älterer Bevölkerung verhält sich genau umgekehrt zu dem von Kindern und Jugendlichen (Abb. 9 und 10). Es besteht ein deutliches Gefälle zwischen der Stadt, die die höchsten Werte aufweist, und zu den Gemeinden der Agglomeration und schliesslich zu den Landgemeinden mit den geringsten Anteilen an älteren Menschen. In der Stadt haben die Viertel der Mittel- und Oberschicht die höchsten Anteile älterer Bevölkerung, die geringsten Altersquoten finden sich in Gebieten mit hohem Ausländeranteil.

3.2 Wohnortverteilung der schweizerischen und ausländischen Bevölkerung

In den 60er Jahren wurden sehr viele ausländische Arbeitskräfte nach Basel geholt. Zwischen 1960 und 1970 hat sich die Zahl der Ausländer in Basel fast verdoppelt (1960: 19'400; 1970: 37'700). 1996 gab es in Basel 52'200 Ausländer – das entspricht einem Anteil von 27% der Bevölkerung. Im Kanton Basel-Landschaft hatten nur 17% der Bevölkerung keinen Schweizer Pass.

Hinsichtlich der Wohnorte der ausländischen Bevölkerung lassen sich in der Stadt Basel zwei Schwerpunktgebiete ausmachen. Zum einen sind das die Wohnviertel im Nordwesten beiderseits des Rheins (Matthäus 50%, Klybeck 46%, St. Johann 41%, Kleinhüningen 39%, Altstadt Kleinbasel 25%), zum anderen das Gundeldinger Quartier (37%). Die niedrigsten Anteile sind in Bachletten, auf dem Bruderholz und in Riehen – den Wohnvierteln der Mittel- und Oberschicht – zu verzeichnen. Die ausländische Wohnbevölkerung wohnt also vor allem in Wohnvierteln mit einem hohen Anteil an industrieller oder gewerblicher Nutzung sowie einer hohen Verkehrsbelastung. Auch der Anteil nicht renovierter Altbauwohnungen ist in diesen Quartieren hoch und damit die Wohnqualität tendenziell niedriger.

Doch ergeben sich bezüglich der Nationalität Unterschiede hinsichtlich der Verteilung der ausländischen Bevölkerung über die Stadt Basel. Eine vergleichende Studie in mehreren Schweizer Städten hat gezeigt, dass sich hinsichtlich der Wohnstandortwahl verschiedene Ausländergruppen unterscheiden lassen und dass sich für die verschiedensten Nationalitäten ein Zusammenhang zwischen sozialem Status und Wohnort herausbildet. Dennoch scheint sich die nichtschweizerische Bevölkerung räumlich in zwei Gruppen zu teilen: „auf der einen Seite die verschiedenen südeuropäischen Nationalitäten, türkische und ex-jugoslawische Staatsbürger sowie Angehörige von sogenannten Dritte-Welt-Staaten; auf der anderen Seite Nord-Europäer, Kanadier und US-Amerikaner“. Der Wohnort der ausländischen Bevölkerung scheint also oft mit der Qualifikation, der Art der Erwerbstätigkeit, aber auch mit der Aufenthaltsdauer zusammenzuhängen. Während die Zuwanderer zunächst oft die Nähe gleichsprachiger Bewohner suchen, nimmt diese räumliche Konzentration mit zunehmender Integration in die Aufnahmegesellschaft ab. Auch wenn in den Wohnvierteln mit einem Ausländeranteil von deutlich über 20% die häufigsten Heimatländer Italien, das ehemalige Jugoslawien und die Türkei sind, ist doch die italienische Bevölkerung im Vergleich zur türkischen

und ex-jugoslawischen sehr gleichmässig über die Stadt verteilt. In Wohnvierteln mit einem insgesamt geringen Ausländeranteil ist der Anteil der Nord- und Mitteleuropäer hoch. Insgesamt sind sie aber relativ gleichmässig über die Stadt verteilt (Eder 2001: 7).

In Basel-Landschaft zeigt sich hinsichtlich der räumlichen Verteilung der ausländischen Bevölkerung ein starkes Gefälle zwischen den städtischen und ländlichen Gemeinden. In den Gemeinden des inneren und äusseren Agglomerationsgürtels von Basel ist die absolute Zahl der Ausländer zwar deutlich höher als in den ländlichen Gebieten des Kantons, der relative Ausländeranteil ist jedoch in vielen Gemeinden wie z.B. MuttENZ, Oberwil oder Bottmingen mit 13% bis 16% relativ gering. Hier ist das Wohnen in den für diese Gemeinden typischen Einfamilienhausvierteln der Mittelschicht und gehobeneren Mittelschicht für einen grossen Teil der ausländischen Wohnbevölkerung zu teuer. Es stellt sich allerdings – nicht nur für die Stadt Basel – die Frage, warum etwa die italienischstämmige Bevölkerung als eine Bevölkerungsgruppe mit sehr langer Verweildauer in der Schweiz nicht oder kaum an den Suburbanisierungsprozessen beteiligt ist, im Gegensatz dazu jedoch Nord- und Mitteleuropäer in verstärktem Masse daran partizipieren.

3.3 Haushaltsgrosse und Haushaltstypen

Haushaltsgrosse. Im Zeitraum von 1960 bis 1990 hat sich die Anzahl der Haushalte in der Schweiz nahezu verdoppelt, während die Bevölkerung nur um 27% gewachsen ist. Ein Grossteil des Anstiegs lässt sich demnach auf eine Verringerung der Haushaltsgrosse zurückführen. Vor allem der Anteil der Einpersonen-, aber auch der Zweipersonenhaushalte ist in den letzten

Jahrzehnten stark angestiegen. Der Anteil der Drei- und Mehrpersonenhaushalte ist im Gegenzug gesunken. In der gesamten Schweiz lag 1990 der Anteil der Einpersonenhaushalte bei 32%.

Während die Entwicklung in Basel-Landschaft weitgehend parallel zu derjenigen in der gesamten Schweiz verlief, hat sich in der Stadt Basel die Anzahl der Einpersonenhaushalte mehr als verdoppelt. Im Kanton Basel-Stadt hat die Verringerung der Haushaltsgrössen früher eingesetzt und ist heute weiter fortgeschritten als in den ländlichen Gebieten. Der Anteil der Einpersonenhaushalte betrug hier schon 1960 21% und stieg bis 1990 auf 45%.

Signifikante Unterschiede zeigen sich in der Stadt Basel auf der Ebene der einzelnen Quartiere. Im Durchschnitt lag der Anteil an Einpersonenhaushalten 1990 bei 47%. In den attraktiven innerstädtischen Gebieten der Altstadt von Gross- und Kleinbasel und in den Vorstädten lag der Anteil bei 55% bis 60%. Auch im Gundeldinger Quartier, einem heute bei Studenten beliebten ehemaligen Arbeiterviertel in unmittelbarer Nähe des SBB-Bahnhofs, liegt der Anteil an Singlehaushalten bei knapp 50%. Zum Stadtrand hin nimmt der Anteil sukzessive ab. Dieses Kern-Rand-Gefälle ist zum einen vom Wohnungsangebot beeinflusst, zum anderen ist die Innenstadt aufgrund des grossen Angebots an Einkaufs- und Vergnügungsmöglichkeiten sowie der kulturellen Einrichtungen für ganz bestimmte Bevölkerungs- und Lebensstilgruppen interessant.

Im Kanton Basel-Landschaft ist ein deutliches Gefälle zwischen den stadtnahen und den ländlichen Gemeinden zu erkennen. In unmittelbarer Nähe zur Stadt lag der Anteil der Einpersonenhaushalte bei über 30%, in den übrigen Agglomerationsgemeinden sowie den basellandschaftlichen Zentren bei 25% bis 34% und in den ländlichen Gemeinden meist unter 25%. Der Anteil an Einpersonenhaushalten zeigt, dass sich in

Tab. 2: Haushaltstypen in den beiden Basel 1980 und 1990 * (Angaben in %)

Quelle: Bundesamt für Statistik, Volkszählung 1980 und 1990

* Anmerkung: Daten aus der Volkszählung 2000 sind erst ab 2002/2003 verfügbar.

Haushalte, bestehend aus:	Basel-Stadt		Basel-Landschaft	
	1980	1990	1980	1990
Nichtfamilien	5,1	5,1	4,6	2,8
Alleinerziehenden	4,8	4,6	5,2	5,4
Unverheirateten Paaren mit Kind(ern)	0,4	0,7	0,4	9,6
Ehepaaren mit Kind(ern)	22,2	17,7	42,6	33,9
Unverheirateten Paaren ohne Kind(er)	2,6	4,1	1,9	4,3
Ehepaaren ohne Kind(er)	23,0	22,4	23,1	25,3
Einzelpersonen ("Singles")	41,8	45,2	22,1	27,2
Haushalte gesamt	100,0	100,0	100,0	100,0

der Agglomeration mit der zunehmenden baulichen Verdichtung in steigendem Masse auch typisch städtisch geltende Lebensformen etablieren.

Haushaltstypen. Die Angabe der Haushaltsgrösse sagt oft nichts Genaues über den Haushaltstyp aus. So lässt sich die Zunahme der Einpersonenhaushalte zum einen mit dem wachsenden Anteil alter und oft allein lebender Menschen erklären, zum anderen mit dem bewusst gewählten Alleinwohnen als Ausdruck einer individuellen und unabhängigen Lebensweise. Die Zusammensetzung dieser Gruppe ist daher sehr heterogen. Wenig einheitlich ist auch die Gruppe der Zweipersonenhaushalte: Verheiratete und unverheiratete Paare, Alleinerziehende und kleine Wohngemeinschaften – gemäss der Statistik werden alle als Zweipersonenhaushalte erfasst.

Bei einer genaueren Betrachtung verschiedener Haushaltstypen zeigt sich, dass im Umland die gleichen Entwicklungen wie in der Stadt Basel zu beobachten sind, jedoch auf einem insgesamt niedrigeren Ausgangsniveau und mit einem geringeren Tempo (Tab. 2). Erstaunlicherweise gibt es jedoch in Basel-Landschaft einen höheren Anteil an Alleinerziehenden als in Basel-Stadt (5,5% gegenüber 4,6% aller Haushalte im Jahr 1990). Obwohl oft angenommen wird, dass es sich bei dieser Haushaltsform um eine spezifisch städtische handelt und vor allem die benötigte Infrastruktur in der Stadt bedeutend besser ausgebaut ist, besteht ganz offensichtlich bei Alleinerziehenden eine Tendenz zur Abwanderung aus der Stadt oder aber eine höhere Trennungsrate in der Agglomeration. Ein kindgerechteres Wohnumfeld, aber auch günstigere Mieten im Umland können eine Abwanderung von alleinerziehenden Eltern jedoch fördern.

3.4 Bildungsniveau

In der Schweizer Statistik sind keine direkten Angaben über die Einkommensverteilung verfügbar. Stattdessen ermöglichen Bildungsstatus und Erwerbsstruktur Aussagen zum sozioökonomischen Status der Bevölkerung. Die Zunahme von Bevölkerungsgruppen mit hohen Bildungsabschlüssen in bestimmten räumlichen Einheiten deutet dabei in der Regel auf eine Aufwertung der betroffenen Quartiere hin.

Hinsichtlich des Bildungsniveaus sind die Unterschiede zwischen Basel-Stadt und Basel-Landschaft im Kantonsdurchschnitt eher gering, auf kleinräumiger Ebene werden die Disparitäten allerdings grösser. Exemplarisch soll das für zwei Bevölkerungssegmente dargestellt werden: für die Gruppe mit der obligatorischen Schule als höchstem Bildungsabschluss und für die Gruppe der Hochschulabsolventen.

In der Stadt Basel wohnten 1990 die meisten Personen, deren Ausbildung mit der obligatorischen Schulzeit endete, in den nördlichen Industrie- und Arbeitervierteln Klybeck, Matthäus und Kleinhüningen. Im Kanton Basel-Landschaft werden die grössten Anteile in denjenigen ländlichen Gemeinden verzeichnet, die lange Zeit durch Abwanderung oder Stagnation gekennzeichnet waren und erst in den 90er Jahren verstärkte Zuwanderung erfahren haben. Besonders deutlich wird das in den Gemeinden des Laufentals: Der Anteil der Bevölkerung mit abgeschlossener Hochschulausbildung nimmt von der Stadt und der unmittelbaren Agglomeration hin zu den Landgemeinden ab. Im ländlichen Raum liegt der Anteil in den meisten Gemeinden unter 2%. In den Agglomerationsgemeinden liegt der Akademikeranteil bei 6% bis 13%, in der Stadt im Durchschnitt bei 6,5%. In den städtischen Wohnvierteln Bachletten, Bruderholz und Altstadt Grossbasel werden mit 13% bis 15% jedoch die höchsten Werte der gesamten Region erreicht. In den Industrie- und Arbeitervierteln im Norden der Stadt liegt der Anteil dagegen nur zwischen 1,6% und 5,1%.

Es sind also sowohl in der Stadt als auch auf dem Land Gebiete mit sehr unterschiedlichem Bildungsniveau der Bevölkerung zu erkennen. In der Stadt ist es eine kleinräumige Polarisierung zwischen hohem und niedrigem Bildungsniveau, im Kanton Basel-Landschaft ein Bildungsgefälle zwischen den stadtnahen Agglomerationsgemeinden und den Landgemeinden.

3.5 Erwerbsstruktur

Ähnlich wie beim Bildungsniveau ergeben sich hinsichtlich der Bevölkerungszusammensetzung nach sozioprofessionellen Kategorien beim Gesamtvergleich der beiden Kantone nur geringfügige Unterschiede (Abb. 11; Anmerkung: Daten aus der Volkszählung 2000 sind zu diesen Indikatoren erst ab 2003 verfügbar). Je kleinräumiger die Betrachtung, desto grösser werden jedoch die Unterschiede hinsichtlich der Erwerbsstruktur.

Die Betrachtung der Wohnviertel der Stadt ergibt dabei ein ähnliches Bild wie beim Ausbildungsniveau: Die höchsten Anteile an ungelernten Angestellten und Arbeitern finden sich in den Industrie- und Arbeitervierteln im Norden Basels (von Kleinhüningen über Klybeck bis St. Johann und Rosental). Die höchsten Anteile an Beschäftigten im oberen Kader und in akademischen Berufen haben die Altstadt Grossbasel, Bruderholz und St. Alban sowie Riehen und Bettingen. Die meisten Freiberufler und Selbständigen wohnen in der Altstadt von Gross- und Kleinbasel.

Im Kanton Basel-Landschaft unterscheidet sich die stadtnahe Agglomeration des Bezirks Arlesheim deutlich von den anderen Bezirken (Abb. 12): Hier wohnt ein wesentlich höherer Anteil an Akademikern und oberem Management als in den anderen Bezirken. Der Anteil von 14,8% liegt sogar noch über demjenigen des Kantons Basel-Stadt und führt dazu, dass der Anteil der Akademiker und des oberen Managements im Kanton Basel-Landschaft insgesamt höher liegt als im Stadt-Kanton. Analog dazu liegt der Anteil ungelernter Arbeitnehmer in Arlesheim deutlich unter dem der übrigen Bezirke.

Im Vergleich zu den Nachbarländern stellt die Arbeitslosigkeit in der Schweiz kein erhebliches soziales Problem dar. Die Arbeitslosenquote beider Basel betrug im Durchschnitt im Jahr 1998 3,9%, im Jahr 2000 nur noch 1,7%. Basel-Stadt hatte 2000 eine Erwerbslosigkeit von 1,8%, der Kanton Basel-Landschaft hatte im gleichen Jahr 1,6% Arbeitslose.

Überdurchschnittlich ist die ausländische Bevölkerung von der Arbeitslosigkeit betroffen. Für die betroffenen Gemeinden bedeutet das zum einen verminderte Steuereinnahmen, zum anderen erhöhte Ausgaben durch staatliche Transferleistungen.

Auch eine Auswertung der Steuereinnahmen der einzelnen Gemeinden ist ein Anhaltspunkt für die Einkommensstruktur der Bevölkerung. Die höchsten Steuererträge im Bereich der direkten Bundessteuern werden in den Agglomerationsgemeinden um Basel erzielt. Die Stadt Basel dagegen befand sich 1991/92 mit ihrem Pro-Kopf-Steueraufkommen von 850.- CHF sogar unter dem Gesamtdurchschnitt aller Gemeinden beider Basel, der 915.- CHF betrug.

Im Kanton Basel-Landschaft ist es erneut der Bezirk Arlesheim, der die höchsten Steuererträge pro Kopf ausweist. Mit zunehmend peripherer Lage nimmt auch das Pro-Kopf-Steueraufkommen in Basel-Landschaft ab – ein Indikator für die geringeren Einkommen mit zunehmender Peripherität der Gemeinden.

Berücksichtigt man neben den Steuern der Privatpersonen auch die Steuererträge der juristischen Personen (d.h. Industrie, Gewerbe und Handel), so stellt man fest, dass diese mit einem Anteil von 65,3% an den direkten Bundessteuern im Kanton Basel-Stadt eine weitaus grössere Bedeutung haben als im Kanton Basel-Landschaft mit 19,5%. Das verbessert zwar die Einnahmebilanz für die Stadt Basel, doch sind diese Unternehmenssteuern je nach Konjunkturlage starken Schwankungen unterworfen.

3.6. Typisierung von Wohnvierteln und Gemeinden

Bei der Betrachtung der Bevölkerungsentwicklung in der Region Basel hat sich gezeigt, dass nicht alle Bevölkerungsgruppen gleichermassen an den Abwanderungsbewegungen aus der Kernstadt beteiligt sind. Diese Art der Mobilität ist sozial selektiv. Eine Folge dieser selektiven Mobilität ist eine kleinräumige Differenzierung von Wohnquartieren in der Stadt. Durch die zunehmende Segregation können sich Quartiere herausbilden, die in ihrer Entwicklung oft als „problematisch“ eingestuft werden.

Bei einer Betrachtung auf der Gemeindeebene scheinen sich bestimmte Typen heraus zu kristallisieren. Neben der Grossstadt Basel selber, die durch ihre spezifisch grossstädtisch geprägte Bevölkerungsstruktur einen Sonderfall darstellt, finden sich in unmittelbarer Umgebung einige Gemeinden mit einem grossen Anteil an Bewohnern des gehobenen Mittelstandes, d.h. vorwiegend Paare oder Familien mit hohem Einkommen. Die weiteren Gemeinden in der engeren Agglomeration von Basel wie auch einige andere Gemeinden, die zwar weiter entfernt sind, dafür aber entlang von Hauptverkehrsachsen liegen, und einige ländliche Zentren liegen hinsichtlich der Bevölkerungsstruktur etwa im Kantonsdurchschnitt. Ein weiterer Typ sind die in grösserer Entfernung von Basel liegenden Gemeinden mit starken Wanderungsgewinnen in den letzten Jahren. Ein Grossteil dieser Gemeinden ist noch stark ländlich geprägt, weist aber hohe Zuwanderungsraten auf und zeigt bereits eine Überprägung der traditionell dörflichen Struktur. Kleine ländliche Gemeinden bilden nur noch Ausnahmen in Basel-Landschaft (Abb. 2 und 4).

In der Grossstadt Basel stellt die aufgewertete Altstadt hinsichtlich der Bevölkerungszusammensetzung einen Sonderfall dar. Hier leben nach der umfassenden Erneuerung der Altbausubstanz vorwiegend junge, gut ausgebildete und besser verdienende Schweizer, und zwar sehr häufig in Einpersonenhaushalten. Die Wohnviertel rund um die Grossbasler Innenstadt (Abb. 3) sind hinsichtlich der Bevölkerungszusammensetzung wenig auffällig und eher im Durchschnitt der gesamten Stadt angesiedelt. Bedingt durch die hohe Anzahl kleiner Wohnungen ist dort der Anteil an Einpersonenhaushalten etwas überdurchschnittlich.

In den im Norden der Stadt liegenden industriell und gewerblich geprägten Vierteln mit hohem Ausländeranteil setzt sich die Bevölkerung vorwiegend aus relativ jungen,

mittel bis weniger gut ausgebildeten oder in Ausbildung befindlichen Personen zusammen. In diese Gruppe fällt neben Klybeck, Kleinhüningen, St. Johann, Matthäus, Rosental und Clara auch das Gundeldinger Viertel. Am Rand der Stadt liegen die Wohnviertel des gehobenen

Mittelstandes (Hirzbrunnen, St. Alban, Bruderholz, Bachletten). Der Ausländeranteil dort ist niedrig, das Bildungsniveau hoch, Einpersonenhaushalte sind selten, und der Anteil älterer Bevölkerung überdurchschnittlich hoch.

4. Fazit und Ausblick

Wie sich gezeigt hat, ist auch die Stadt Basel eine hinsichtlich ihrer Bevölkerungsstruktur vielfältig ausdifferenzierte Grossstadtregion, in der sich unterschiedliche Typen von Quartieren in der Stadt sowie unterschiedliche Typen von Gemeinden im Umland erkennen lassen. Dabei lässt sich ein zunehmend kleinräumig fragmentiertes Muster der Bevölkerungssegregation feststellen. Die einzelnen Quartiere unterscheiden sich zum Teil sehr deutlich hinsichtlich der Zusammensetzung der dort wohnenden Bevölkerung. Noch deutlichere Unterschiede ergeben sich auf der Ebene der einzelnen Baublöcke (Eder 2001: 6).

Eine Folge des geschilderten Bevölkerungsverlustes der Kernstadt ist ein abnehmender Steuerertrag. Normal- und Gutverdiener wandern tendenziell eher ins Umland ab, und diese finanziellen Verluste können mit der Zuwanderung eher einkommensschwächerer Bevölkerungsgruppen nicht ausgeglichen werden. Die Wegziehenden nennen mehrere Gründe für ihre Entscheidung: die Umweltqualität, das mangelnde Angebot an Einrichtungen für Kinder, das Wohnungsangebot in der Stadt, die Ausstattung mit Grünflächen und Parks u.a. (Kampschulte, Schneider-Sliwa 1999: 78). Für den Gewinn an Wohnumfeldqualität nehmen die Zuzüger die grossen Entfernungen und die teils schlechteren Verkehrsverbindungen in die Kernstadt, die häufig noch ihren Arbeitsort darstellt, in Kauf. Neben der abnehmenden Bevölkerung in Basel-Stadt sind also auch anschwellende Verkehrsströme in Richtung Basel eine Folge dieser Umzugsbewegung.

Die Kernstädte verschiedener Schweizer Agglomerationen, darunter auch Basel, beklagen neben dem Verlust an finanzkräftigen Einwohnern den Umstand, dass die Nachfrage nach öffentlichen Leistungen nicht in gleichem Masse zurückgeht wie die Einnahmen der Stadt. Hohe Ausgaben für zentralörtliche Leistungen müssen mit immer weniger Steuergeldern finanziert werden (Odermatt 1999: 22; Wehrli-Schindler 1995: 5). Die Städte müssen Probleme lösen, die nicht alleine von ihnen produziert wurden und deren Entstehungszusammenhang viel grösser ist, wie etwa die in den 90er Jahren international berühmte Zürcher Drogenszene. „Entstehungs-, Problem-

und Entscheidungsort“ fallen dabei oft weit auseinander (Wehrli-Schindler 1995: 124). Gleichzeitig erwartet die Bevölkerung der städtischen Agglomeration von der Stadt ein grosses und vielseitiges Kultur- und Freizeitangebot sowie Ausbildungsmöglichkeiten. Die Kernstädte haben in der Folge mit immer grösseren finanziellen Problemen zu kämpfen.

Als Reaktion auf diese Entwicklungen werden in mehreren Schweizer Städten Diskussionen mit einem vergleichbaren Tenor geführt. Nicht nur in Bern werden Forderungen laut nach einer Fusion der Kernstadt mit den finanzkräftigen Umlandgemeinden (Basler Zeitung vom 7.8.2001). Auch in Basel wurde diese Abwanderung einkommensstärkerer Gruppen und damit der Verlust an „guten“ Steuerzahlern in den letzten Jahren zu einem wichtigen öffentlichen Thema.

Das von der Basler Stadtregierung finanzierte Projekt „Werkstadt Basel“ beschäftigte sich mit diesen Entwicklungen und versuchte, unter Anwendung weitreichender partizipatorischer Verfahren Gegenstrategien zu entwickeln (Regierungsrat Basel-Stadt 1999). Weitere sehr interessante Planungen zeichnen sich in neuen amtlichen Dokumenten ab (Baudepartement und Wirtschafts- und Sozialdepartement des Kantons Basel-Stadt 2001; Deutsch-französische Oberrheinkonferenz 1999; Kanton Basel-Stadt 2001; Regionalplanungsstelle beider Basel 1998; TAB, Trinationale Agglomeration Basel: Entwicklungskonzept und Schlüsselprojekte für die TAB, Schlussbericht 2001).

Tatsächlich könnte ein Zuzug einkommensstärkerer Gruppen ein entscheidendes Problem der Städte lösen, doch dürfen neben dieser durchaus wünschenswerten Entwicklung andere Aspekte nicht vernachlässigt werden:

- Um einkommensstärkere Bevölkerungsschichten in die Städte zurück zu holen, werden ganz bestimmte Teile der Stadt, v.a. in Form hochwertiger und teurer Wohnungen, bewusst aufgewertet. Aufwertung und Investitionen haben oft eine Verdrängung ökonomisch Schwächerer zur Folge, zumal die Aufwertung eines

Bestandes auch auf Wandel der Bewohnerstruktur abzielt (vgl. Buchmüller u.a. 2000: 56; Wehrli-Schindler 1995: 128; vgl. auch Schwendener: 2001: 64f.). Gerade bei verstärkter Nachfrage nach innerstädtischen Standorten sind dort Aufwertungs- und Verdrängungsprozesse zu befürchten; vor allem dann, wenn etwa die Mieten infolge aufwendiger Renovierungen stark steigen.

- „Aufwertung“ sollte daher in dem Sinne stattfinden, dass bestehende Defizite in der Wohnumfeldgestaltung und Infrastrukturausstattung verbessert werden und dass das Wohnumfeld den Interessen und Ansprüchen der derzeit im Quartier lebenden Menschen entspricht. Auch die jetzigen Bewohner der Stadt sollen bleiben können und sich in ihrer Stadt wohlfühlen. Statt einer „Aufwertung“ der Stadt ist nicht zuletzt eine Modifizierung des interkommunalen und –kantonalen Finanzausgleiches sowie die in der Diskussion befindliche Aufteilung der Steuern zwischen Wohnort und Arbeitsort ein Teil eines Lösungsweges zur Entlastung der Kernstädte (vgl. auch Bundesamt für Raumplanung 1998: 33).
- Schrumpfungprozesse sind keineswegs ein Spezifikum von Basel und es ist zunehmend fraglich, ob mit den ergriffenen Massnahmen tatsächlich die Entwicklung umgekehrt werden kann. Allein mit einer Zunahme an „guten“ Steuerzahlern lassen sich die Probleme einer Grossstadt unter den Vorzeichen zunehmender internationaler Verflechtungen, globaler Einflüsse und wachsender Konkurrenz der Städte untereinander nicht lösen.

Die Handlungsspielräume der öffentlichen Verwaltung hinsichtlich dieser Aufgabenfelder sind noch nicht gänzlich ausgeschöpft.

Literatur

Baudepartement und Wirtschafts- und Sozialdepartemente des Kantons Basel-Stadt: Zukunft Basel 2001. Bericht zur nachhaltigen Entwicklung im Kanton Basel-Stadt. Basel, 1-42, 2001

Buchmüller L., D. A. Keller, M. Koch, F. Schumacher und K. Selle: Planen Projekte Stadt? Weitere Verständigungen über den Wandel in der Planung. - In: DISP 141: 55-59, 2000

Bundesamt für Raumplanung (Hrsg.): Erneuerung und Stärkung der Städte. Auswirkungen der verschiedenen Bundespolitiken. Eine Diskussionsgrundlage. Verfasst von INFRAS Zürich und Bern. Bern, 1998

Deutsch-französische Oberrheinkonferenz. Lebensraum Oberrhein. Raumordnung für eine nachhaltige Entwicklung ohne Grenzen (Hrsg. von ADEUS, Strasbourg, ADHAUR-SDU-Colmar), 1-197, 2001

Eder S. und M. Sandtner: Staatsgrenzen in der TriRhena - Barriere oder Stimulus? - In: Regio Basiliensis 41/1: 15-26, 2000

Eder S.: Städtische Sozialstrukturen und residentielle Segregationsmuster am Beispiel Basel-Stadt. Manuskript, 2001

Frey R. L.: Stadt. Lebens- und Wirtschaftsraum. Eine ökonomische Analyse. Zürich, 1995

Kanton Basel-Stadt: Politikplan 2002-2005. Basel, 1-108, 2001

Kampschulte A. und R. Schneider-Sliwa: Das Image von Basel. Steuerungsinstrument für die Stadtentwicklung? - = Basler Feldbuch 16, Basel, 1999

Krätke S.: Stadt - Raum - Ökonomie. Einführung in aktuelle Problemfelder der Stadtökonomie und Wirtschaftsgeographie. Basel, Boston, Berlin, 1995

Odermatt A.: Räumlich-soziale Entmischung und die Finanzkrise der Kernstädte - das Beispiel Zürich. - In: Geographica Helvetica 54/1: 18-28, 1999

Regierungsrat des Kantons Basel-Stadt: Aktionsprogramm Stadtentwicklung Basel. Ergebnisse der Werkstatt Basel. Basel, 1999

Regionalplanungsstelle beider Basel. Projektsammlung Trinationale Agglomeration Basel (TAB). Liestal, 2001

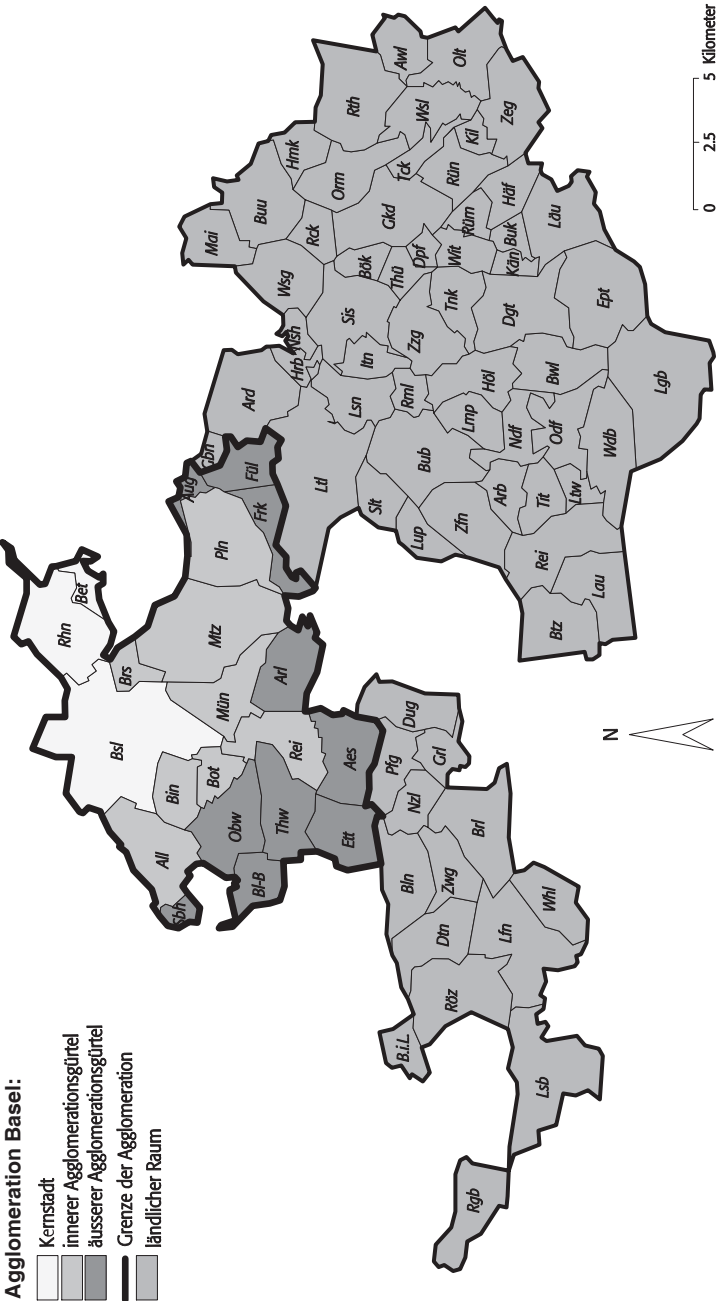
Schneider-Sliwa R. et al: Bevölkerungsstruktur und Bevölkerungsdynamik beider Basel. - = Statistisches Amt des Kantons Basel-Stadt (Hrsg.): Stadt und Region 1, 1999

Schwendener P.: Zahlen zählen. - In: Wiener D. (Hrsg.): Wir sind die Stadt: das Beispiel Werkstatt Basel. Basel, 2001

TAB: Trinationale Agglomeration Basel: Entwicklungskonzept und Schlüsselprojekte für die TAB. Schlussbericht. Regionalplanungsstelle beider Basel, Liestal, ADHAUR-Mission Relations transfrontalières, Colmar, Landratsamt Lörrach, 1-128, 2001

Wehrli-Schindler B.: Lebenswelt Stadt. Berichte zur Lebenssituation in Schweizer Städten. Teilsynthese des Nationalen Forschungsprogramms 25 "Stadt und Verkehr". Zürich, 1995

Abb. 2: Abgrenzung und innere Gliederung der Agglomeration Basel 1998



Es werden drei grössere räumliche Einheiten unterschieden: die Kernstadt, der innere sowie der äussere Agglomerationsgürtel. Innerhalb der Kernstadt ist die kleinräumliche Quartierebene, für Basel-Landschaft sind die einzelnen Gemeinden ausgeschieden.

Abb. 3: Übersicht über die Wohnviertel des Kantons Basel-Stadt

Bedeutung der Abkürzungen:

AGb = Altstadt Grossbasel
Vst = Vorstädte
ARg = Am Ring
Brz = Breite
SAI = St. Alban
Gdn = Gundeldingen
Bhz = Bruderholz
Blz = Bachletten
Gth = Gotthelf
Isl = Iselin
SJh = St. Johann

AKb = Altstadt Kleinbasel
Cla = Clara
Wet = Wettstein
Hzb = Hirzbrunnen
Rst = Rosental
Mth = Matthäus
Kly = Klybeck
Khü = Kleinhüningen
Rhn = Riehen
Bet = Bettingen

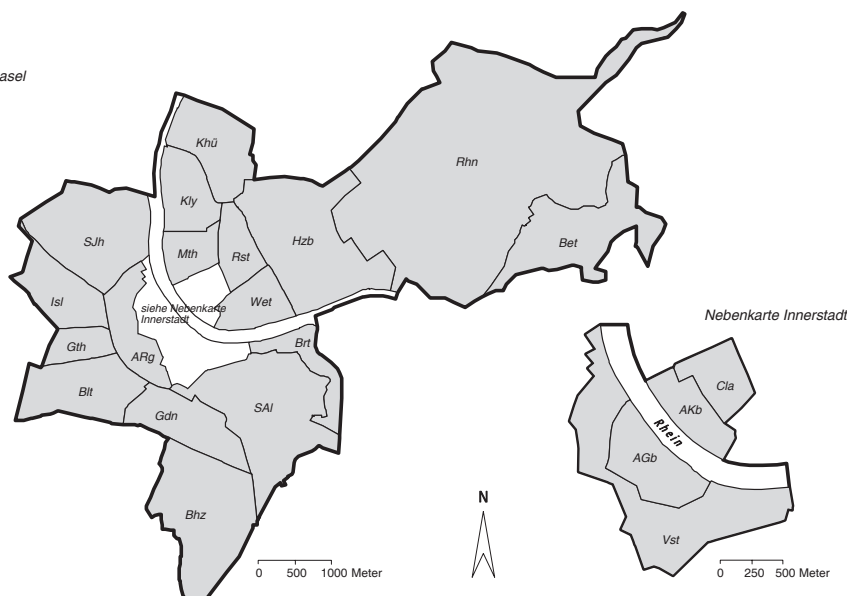


Abb. 4: Übersicht über die Bezirke und Gemeinden in den beiden Basel

Bedeutung der Abkürzungen:

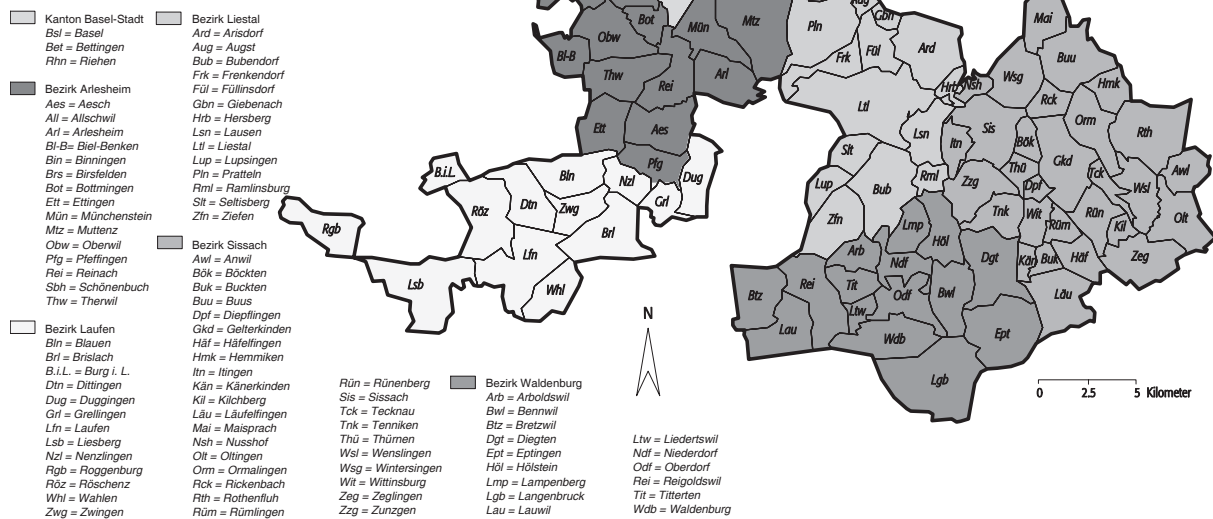


Abb. 5: Bevölkerungspyramiden von Basel-Stadt und Basel-Landschaft, differenziert nach Fünfjahresklassen, Heimat und Geschlecht 1996

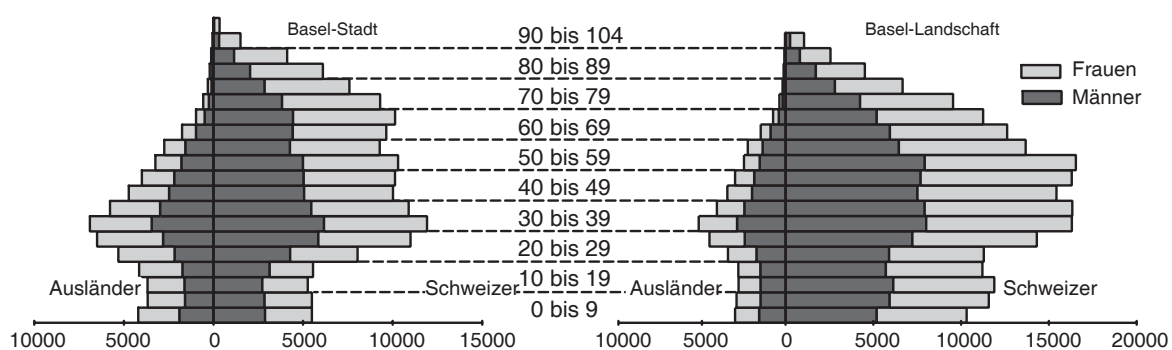


Abb. 6: Bevölkerungspyramiden in den Wohnvierteln und Gemeinden von Basel-Stadt 1996



Abb. 11: Sozioprofessionelle Kategorien der Erwerbstätigen (ohne "nicht Zuteilbare" und "Erwerbslose") in Basel-Stadt 1990

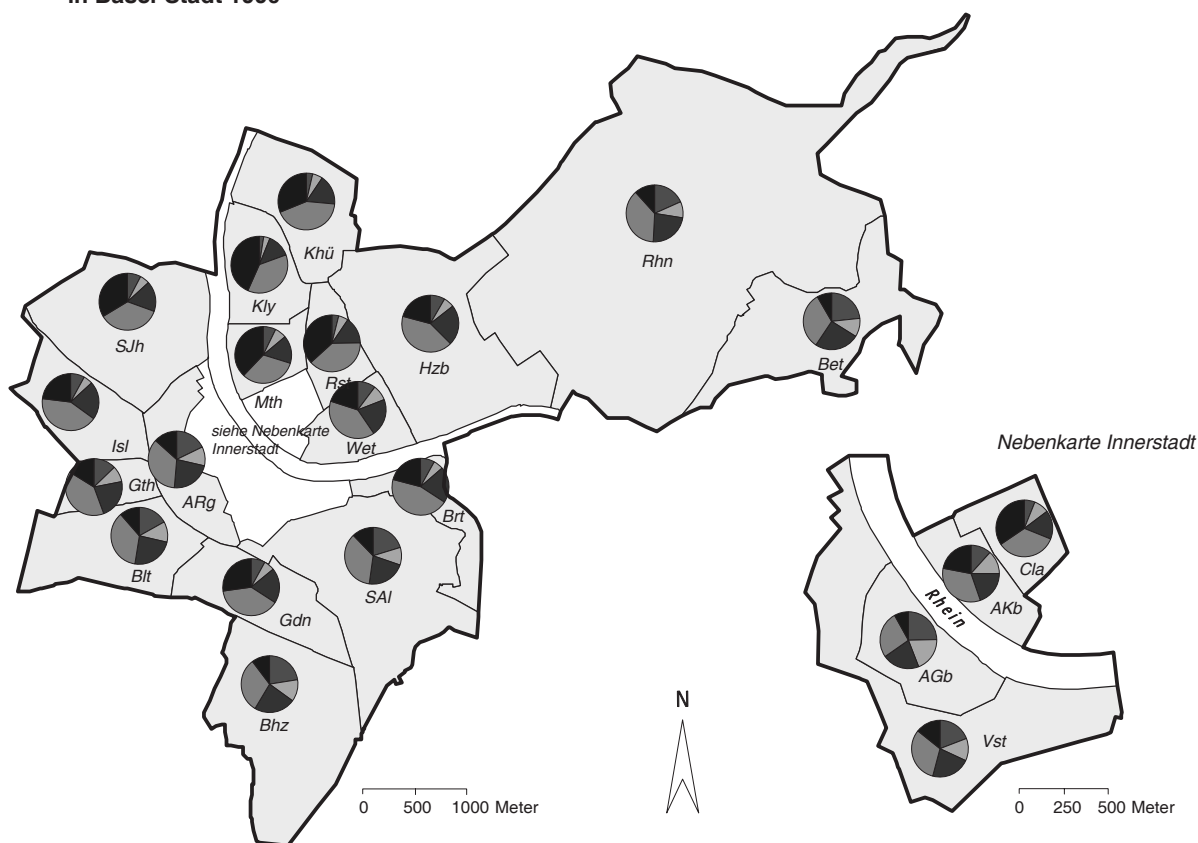


Abb. 12: Sozioprofessionelle Kategorien der Erwerbstätigen (ohne "nicht Zuteilbare" und "Erwerbslose") in den beiden Basel auf Bezirksebene 1990

